



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kamp, A.: Worte Friedrichs des Großen für die Gegenwart

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Worte Friedrichs des Großen für die Gegenwart

Von Dr. A. Kamp



ir geht es wie einem Reisenden, der unter eine Kotte verbrecherischer Gefellen geraten ist, die ihn ermorden wollen, um sich seine Habe zu teilen . . . Es ist abscheulich und schlägt aller Menschlichkeit und allen anständigen Sitten ins Gesicht. Hat die Welt jemals dergleichen gesehen, daß drei große Fürsten sich zusammenrotten zur Vernichtung eines Fürsten, der ihnen nichts getan hat? Weder mit Frankreich habe ich Händel gehabt, noch mit Rußland, noch weniger mit Schweden (heute: England). Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft drei Bürger sich verabreden wollten, ihren lieben Nachbarn auszurauben, hätten sie damit unfehlbar von Rechts wegen Rad und Galgen verurteilt. Und nun geben gar gekrönte Häupter, in deren Namen in ihren Staaten derartige Gesetze beobachtet werden, ihren Untertanen solch ein empörendes Beispiel! Sie, die zu Gesetzgebern auf der Welt berufen sind, werden durch ihren Vorgang Lehrmeister des Verbrechens! O Zeiten, o Sitten! Wahrhaftig, ebenso gut könnte einer unter Tigern, Leoparden und Luchsen hausen, wenn er in einem Jahrhundert, das für gesittet gilt, unter solchem Mord- und Raubgesindel leben soll, solchen hinterlistigen Menschen, die unsere arme Welt beherrschen.

\*

Die ungerechten Vorbereitungen (meiner Feinde) zum Kampfe zwingen mich zu den äußersten Schritten, die ich aus Liebe zum Frieden und zur allgemeinen Ruhe lieber vermieden hätte, und dieselben Umstände nötigen mich sehr gegen meinen Willen, mein Heer nach Sachsen (heute: Belgien) marschieren zu lassen, um von da nach Böhmen (Frankreich) einzudringen. Sie werden dem . . . Kurfürsten von Sachsen erklären . . ., man werde auf seine Staaten alle schonende Rücksicht nehmen, die die gegenwärtigen Umstände gestatten; meine Truppen würden sich in Ordnung und peinlichster Manneszucht halten . . . Übrigens könne Seine polnische Majestät (=Kurfürst von Sachsen) überzeugt sein, daß man

für seine Person und seine königliche Familie alle mögliche Rücksicht und Hochschätzung haben werde, die die unglückliche Zeit und meine eigene Sicherheit gestatten. Ich persönlich wünschte nichts lebhafter als bald den glücklichen Augenblick des Friedens herannahen zu sehen, um diesem Fürsten meine volle Freundschaft zu bezeugen und ihn wieder in den sicheren und ruhigen Besitz seiner Staaten zu setzen, gegen die ich niemals irgendwelche Angriffspläne gehabt hätte.

\*

Ganz Europa stürzt sich auf uns. Es scheint Mode zu sein, unser Feind zu sein.

\*

Die Lumpen von Kaisern und Königen zwingen mich zum Seiltanzen. Ich tröste mich mit der Hoffnung, daß ich dem einen oder andern mit der Balancierstange tüchtig eins auswischen werde.

\*

Ich bin erstaunt über die englische Politik. Die Engländer sehen ganz Europa für eine lediglich zum Nutzen Englands geschaffene Staatengemeinschaft an. Niemals gehen sie auf die Interessen anderer ein.

\*

Ich muß darauf gefaßt sein, daß alle meine Feinde, erklärte wie heimliche, ihr Haupt erheben und ein jeder das Seine zu meinem Untergang beitragen will. Unter diesen Verhältnissen werde ich der Zahl meiner Gegner Festigkeit und Mut entgegensetzen. Sie sollen den Staat nicht niederwerfen, sie begraben denn seine Verteidiger unter den Trümmern ihres Vaterlandes.

\*

Man glaubte, Preußen (= Deutschland) stürb' an dieser Wunde,  
 Und prophezeite schon die Todesstunde.  
 Die Fürsten, die bis zu dem schlimmen Streich  
 Dem Kampf noch müßig zusahen, wurden gleich  
 Von schändlicher Begehrlichkeit geblendet  
 Und haben rasch dem Feind sich zugewendet,  
 Mit ihm zu teilen unsre arme Haut.

\*

Schmählich sind sie abgefallen von dem Manneswort, dem alten,  
 All' ihr Freiheitsfönn, von frecher Herrenfaust in Schach gehalten,  
 Hat gelernt, die Stirn zu beugen, sich ins Sklavenlos zu finden,  
 Unterm Fuße von Tyrannen sich zu schmiegen, sich zu winden!

Ja, sie lassen sich bedrücken  
 Ohne jede Gegenwehr.  
 Ihre Feigheit wird sich bücken,  
 Sich gewöhnen und sich schicken  
 In der Kettenlast Beschwer.

\*

Politiker gängeln das Volk, und es wird beständig hinter das Licht geführt von jedem, der Lust hat, es zu betrügen.

\*

In der Politik ist bisweilen etwas sehr wahrscheinlich und geschieht dann doch gerade am wenigsten. Wir gleichen den Blinden, die umhertappen. Die sogenannte Kunst des Vermutens ist es nicht, die einem Vorschriften macht, sondern ein bloßes Glücksspiel, worin der geschickteste Mann ebenso gut verlieren kann wie der größte Dummkopf.

\*

Ich handele so wie Leute, die von Fliegen belästigt, diese von ihrem Gesicht wegscheuchen. Aber wenn eine von der Backe wegfliegt, so setzt sich eine andere auf die Nase, und kaum hat man diese vertrieben, so fliegt eine neue daher und setzt sich auf die Stirne, auf die Augen und sonst wohin. So wird's, glaube ich, weitergehen, bis große Kälte diesen unerträglichen Schwarm erstarren macht.

\*

Fürwahr, wir haben eine ganze Welt gegen uns. Nur mit äußerster Anspannung kann man da widerstehen, und es ist nicht zu verwundern, daß uns oft etwas fehlschlägt.

\*

Man muß gegen den Strom schwimmen und gegen diese sich immer erneuernde Hydra von Feinden kämpfen, bis wir den letzten ihrer Köpfe abgeschlagen haben.

\*

Ganz Europa steht zusammen  
In wutlehzender Verschwörung.  
Ringsum Mordgraus und Zerstörung.  
Haus und Scheunen stehn in Flammen.  
Wohl, noch schnellst uns jene Hyder  
Ihrer Flammenhäupter Graus  
Neu entgegen immer wieder,  
Legionen speit sie aus.  
Immer trüchtig, Heere heßt sie,  
Will den fürchterlichen Streichen  
Eures Siegerarms nicht weichen,  
Immer neue Häupter reißt sie.  
Wie nach unfrem Fall sie dürsten!  
Gras müßt' über unfren Mauern  
Wachsen, ging's nach jenen Fürsten,  
Und wir selbst in Trübsal kauern.  
Nieder, meine edlen Kämpfer,  
Mit den frechen Siegstrophäen,  
Und zermalmt der Rattern Bläßen!  
Ihrer Hoffart einen Dämpfer!

\*

9\*

Seht die vielen Völker alle, die sich wider uns verschworen,  
 Die vor dünkelfafter Ehrsucht völlig den Verstand verloren.  
 Unverzagt nur, meine Helden! Trefft sie mit dem Wetterschlage  
 Cures Hornes, eurer Hiebe, daß die Menschheit künftger Tage  
 Diesem Sturmloch ohne gleichen, diesem Sieg der Minderzahl  
 Wider eine Welt von Neidern türm' ein bleibend Ehrenmal.

Rings von Not und Tod umgeben,  
 Denkt in eurem Racheesest,  
 Daß in diesem harten Leben  
 Ohne Kampf und Fährnis eben  
 Sich kein Ruhm gewinnen läßt.

\*

Eines Nachbarn, eines Neiders drohend Reich dürft ihr zerstören,  
 Das ein Riesensammelbecken voll von kriegerischen Stämmen,  
 Stets bereit, mit seinen Horden euer Land zu überschwemmen.  
 Denkt, wie oft die Heimatfluren all die wilden Streiter schauten  
 Und die Väter nur mit Zittern und mit Bangen diese bauten!

Dorthin sollt den Blick ihr wenden,  
 Wenn den rechten Feind ihr sucht.

\*

Wartet nur, die schlimmen Horden  
 Kosten Tränen noch einmal!  
 Rühmt euch dann: Aus West und Norden  
 Riefen wir sie her zum Morden,  
 Wir, wir schärfsten ihren Stahl.

\*

Deutschland befindet sich zur Stunde in einer furchtbaren Krisis. Mir ward die Aufgabe zuteil, ganz allein für seine Freiheiten, seine Rechte einzustehen. Unterliege ich diesmal, so ist es darum geschehen. Trotzdem habe ich große Hoffnungen, und wie gewaltig auch die Zahl meiner Feinde sein mag, ich vertraue auf meine gute Sache, auf die bewunderungswürdige Tüchtigkeit meiner Truppen und den redlichen Willen, der alle beseelt, vom Feldmarschall bis zum geringsten Soldaten hinab.

\*

Meine Preußen, seht, ihr seid es,  
 Die des Gottes Kunde meint,  
 Die ihr jedes Völkerleides  
 Grausam überbürdet scheint!  
 Schwergeprüfte, laßt euch sagen:  
 Ohne blutige Schicksalsstöße  
 Reifte noch kein Staat zur Größe.  
 Stolz empor denn ohne Zagen!

\*

Die Herren Europas haben Gewalt anstatt der Gesetze eingeführt. Auf dem weiten Erdenrund sieht man nur noch Unrecht und Gewalttat.

\*

Es gilt hier einen so großen, erhabenen Kampfpriß, daß ein Stein dadurch beseelt werden könnte. Die Freiheitsliebe und der Haß gegen die Tyrannen steckt den Menschen so im Blute, daß sie, abgesehen von erbärmlichen Wichten, gerne ihr Leben für die Freiheit hingeben.

\*

Ich bin zu den äußersten Kräfteanstrengungen entschlossen, um mein Vaterland zu retten.

\*

Ich werde Mittel finden, mich aller meiner Feinde zu entledigen. Ich werde, wenn es dem Himmel gefällt, den Staat aus der Gefahr retten.

\*

Hohe Seelen, sie entfalten  
 Erst im Drange der Gefahr  
 Ihrer Mannheit Trutzgewalten,  
 Getsteswehrkraft wunderbar.  
 Dann erst wird ihr Mut geboren.  
 Wer von Todesnot umwittert,  
 Im Geheul des Sturmes zittert,  
 Nur der Feigling ist verloren.

\*

Es wird das Jahr stark und scharf hergehen. Aber man muß die Ohren steif halten, und jeder, der Ehre und Liebe für das Vaterland hat, muß alles dransetzen.

\*

Stegen oder sterben ist in meiner jetzigen Lage mein Wahlspruch.

\*

Und wenn Himmel und Erde zusammenstürzen, ich lasse mich unter ihren Trümmern mit derselben Kaltblütigkeit begraben, mit der ich diese Zeilen schreibe. In solchen schicksalsvollen Zeiten muß man sich ein eisernes Gemüt und ein ehernes Herz anschaffen, um jedes Gefühl zu verlieren.

\*

Hörst du, daß einem von uns ein Unglück zugestoßen ist, so frage, ob er im Kampfe gefallen ist, und ist es so, dann danke Gott. Für uns gibt es nur Tod oder Sieg; eins von beiden muß uns beschieden sein.

\*

Ich sehe die Gefahren, die mich umringen. Doch rauben sie mir nicht den Mut.

\*

Wenn unsere Feinde uns den Krieg aufdrängen, so haben wir nur zu fragen: Wo stehen sie? Nicht aber: Wie viel sind es? Wir haben nichts

zu fürchten, und nach allen Regeln der Wahrscheinlichkeit werden wir uns mit allen erdenklichen Ehren aus dieser Falle herausretten.

\*

Die große Kunst im Kriege besteht darin, alle Ereignisse vorausszusehen, und die große Kunst des Heerführers ist die, alle Hilfsmittel im voraus bereit zu haben, damit er in seinen Entschlüssen nicht behindert ist, wenn die Entscheidungstunde naht.

\*

Dieser Krieg ist furchtbar; er wird von Tag zu Tag unmenschlicher und barbarischer. Unser gelobtes Jahrhundert ist noch sehr roh oder besser gesagt: Der Mensch ist eine unbezähmbare Bestie, sobald er sich der Wut seiner zügellosen Leidenschaften überläßt.

\*

Welche Menschenopfer, welche entsetzliche Schächtereien! Ich denke nur mit Schauern daran. Was man aber auch dabei empfinden mag, es gilt, sich ein ehernes Herz zu schaffen und sich auf Mord und Gemetzel vorzubereiten. Das Vorurteil der Welt stempelt diese Bluttaten zwar zum Heldentum. Wenn man sie aber aus der Nähe sieht, sind sie stets grauenvoll.

\*

Wir alle müssen uns damit trösten, daß unser Zeitalter in der Weltgeschichte Epoche machen wird und daß wir die außerordentlichsten Ereignisse erlebt haben, die der Wechsel aller Erdendinge seit langem hervorgebracht hat.

\*

Der . . . hat mir ein schönes Werk übersandt, in welcher Weise der europäische Frieden wieder herzustellen und dauernd zu befestigen sei. Die Sache ist völlig ausführbar. Zu ihrem Gelingen fehlt nur die Einwilligung Europas und was derartige Kleinigkeiten mehr sind.

\*

Der Krieg ist einer der Bestandteile, die notwendig zu der Mischung dieser unglücklichen Welt gehören.

\*

Es wird stets Kriege, Prozesse, Verwüstungen, Pest, Erdbeben und Bankerotte geben. Um diese Dinge dreht sich die Weltgeschichte. Da das so ist, muß es wohl nötig sein.

\*

Die Weltgeschichte ist nichts als eine Kette von Kriegen, die von unseren Tagen zurückreicht, solange wie der Mensch zurückdenken kann.

\*

Der Krieg ist eine Geißel, aber ein notwendiges Übel, weil die Menschen verderbt und böshaft sind, weil die Blätter der Weltgeschichte beweisen, daß man von jeher Krieg geführt hat, und vielleicht auch, weil der Welterschöpfer ununterbrochene Umwälzungen gewollt hat, damit die Menschen sich überzeugen, daß es nichts Beständiges unter dem Monde gibt,

\*

Es ist schlimm, daß die Handlungen der Staatsmänner der Kritik so vieler Leute unterliegen, die sie gar nicht beurteilen können, aber unwiderrufliche Urteile fällen, Leuten, die Müßiggang und Klatschsucht zu Staatsmännern machen.

\*

Der Verleumdung zur Zielscheibe zu dienen ist das Los der in der Öffentlichkeit Stehenden.

\*

Es gehört nun einmal zum Wesen eines Mannes von öffentlicher Stellung, daß Kritik und Satire und oft sogar Verleumdung ihn aufs Korn nehmen. Wer nur je einen Staat geleitet hat, sei es ein Minister, ein General oder ein König: Ohne Stiche ist er nicht davongekommen.

\*

Ich liebe den Frieden und sehne ihn herbei. Aber ich will einen guten, dauerhaften und ehrenvollen Frieden.

\*

Ich verlange nichts weiter als Frieden, aber ich will keinen schimpflichen Frieden. Nachdem ich mit Erfolg gegen ganz Europa gekämpft habe, wäre es allzu schmachvoll, wenn ich durch einen Federstrich das verlöre, was ich mit dem Degen behauptet habe.

\*

Wie werden uns solange herumschlagen, bis unsere verfluchten Feinde sich zum Frieden bequemen.

\*

Sie sprechen wieder von Frieden. Aber was für Bedingungen! Gewiß haben die Leute, die sie vorschlagen, keine Lust dazu.

\*

Wir müssen den englischen Ministern deutlich erklären, daß, wenn in den Friedensverhandlungen davon die Rede sein sollte, Abtretungen von mir zu fordern, ich mich mein Lebtag nicht dazu hergeben würde, auch nur ein Dorf abzutreten . . . . Wir müssen ihnen erklären, daß nichts in der Welt imstande sein würde, mich von diesem festen Entschlusse abzubringen, daß ich den Krieg mit Ehren geführt habe, und daß ich nicht gewillt bin, den Frieden mit Schanden zu schließen, daß ich mich, Gott sei Dank, noch nicht so schwach und erniedrigt fühle, daß ich meinen Feinden nicht mehr standhalten könnte.

\*

Wenn Europa erst einmal von seinen wahnwitzigen Erregungen zu sich kommt, wird es vielleicht selber staunen, wohin es in seiner Tollheit geraten ist.

\*

Ich hoffe auf die Segensmacht der Zeit,  
Die Zeit, die säumig und sacht,  
Ein freundlicheres Schicksal bringt;  
Dann weicht die Wetterwolkennacht,  
Der Sturm erschweigt,

Und strahlend steigt  
 Das Licht, das alles Grau durchbringt,  
 An unserem Lebenstag hinan.  
 Dann ist die Erde wieder hold  
 Und liegt in lauterem Sonnengold,  
 Und bessere Tage brechen an.

\*

Der Frieden winkt, des Krieges Stürme schweigen,  
 Verstummt ist schon der Trommel dumpfes Dröhnen,  
 Der Schlachttrompete schmetternd helles Tönen,  
 Die Waffen hängen an des Ölbaums Zweigen.  
 Die Felder, in des Ruhmes Raserei  
 Bedeckt mit Leichen und mit Blut gedüngt,  
 Sind neu bestellt und aus der Barbarei  
 Ersteht in kurzer Frist verjüngt  
 Das segensvolle, üppige Bild  
 Des Staates, drinnen Recht und Ordnung gilt.  
 O holder Frieden, mit den milden Händen  
 Schließ' all die Wunden, die der Krieg geschlagen!  
 Dein Haupt soll frische Blumenkränze tragen,  
 Und ewig strahlend sollst du Glück verschenden!  
 Doch was die Welt auch hofft von deinem Schutz,  
 Ich sag es offen, daß du nichts gewannst,  
 Ehe du zwei Ungeheuer nicht verbannst:  
 Die Ehrsucht und den Eigennuß.

\*

Nun ist also, Gott sei dank, der Frieden in Europa wiederhergestellt.  
 Möchte er doch lange dauern, und möge die Nachwelt nie mehr gleiche Szenen  
 zu sehen bekommen, wie wir sie seit zwei Jahren erlebt haben.

\*

Unser Feldzug ist zu Ende, und das beiderseitige Ergebnis ist der Verlust  
 vieler ehrlicher Leute, das Unglück so vieler zeitlebens verstümmelter Soldaten,  
 der Ruin mehrerer Provinzen, die Verwüstung, Plünderung und Ein-  
 äscherung mancher blühender Stadt. Das sind Heldentaten, vor denen die  
 Menschlichkeit erschauert, traurige Wirkungen der Bosheit und Ehrsucht einiger  
 Machthaber, die ihren zügellosen Leidenschaften alles zum Opfer bringen.

\*

Ein großes Reich bringt die Kosten für einen Feldzug allemal auf.

